

Alles wieder im Griff

Katzen, die sich unkontrolliert vermehren, ob die eigenen oder zugelaufene – damit haben viele Bauernfamilien zu kämpfen. Die beste Lösung ist: die Katzen kastrieren lassen, am besten bevor die Situation außer Kontrolle gerät.

Anneliese Wimmer sitzt zusammen mit ihrer Tochter Christine (Namen von der Redaktion geändert) auf der Bank vor ihrem idyllischen Bauernhaus im Alpenvorland. Die beiden erzählen. Sie sind erleichtert. Denn endlich haben sie das Problem mit ihren Katzen im Griff. Es ist vorbei, dass sie fast jede Woche einmal zur Tierärztin fahren mussten, um Kätzchen, die unter Milben, Katzenschnupfen oder anderen Krankheiten leiden, behandeln und impfen zu lassen. Vorbei ist auch, dass sie immer mehr Katzenfutter besorgen müssen, um die sich ständig vergrößernde Schar satt zu bekommen. „So viele Mäuse, dass die vielen Katzen satt werden, haben wir nicht“, sagt die Bäuerin. Tochter Christine ist auch froh, dass sie sich nun nicht mehr kümmern muss, für die jungen Tiere einen guten Platz zu finden. Allein 20 Tiere hat sie so im vergangenen Jahr vermittelt.

Tierheim in München, das schließlich mit Anna Thomalla Kontakt aufnahm. Die ehrenamtliche Tierschützerin widmet ihre Freizeit dem Ziel, die unkontrollierte Katzenvermehrung und das damit zusammenhängende Leiden kranker und ausgemergelter Tiere zu beenden.

Große Fangaktion

Thomalla schaute sich die Situation auf dem Hof an und kam Mitte Januar mit einer Kollegin. Mit speziell angefertigten Fallen fingen sie alle Katzen auf dem Hof ein und brachten sie zum Tierarzt. Dort wurden sie kastriert, entwurmt, entfloht, tätowiert und mit einem Antibiotikum versorgt. Danach wurden sie wieder freigelassen. Drei Tage hat die Aktion gedauert. Insgesamt waren es 61 Tiere, die die Tierschützerinnen eingefangen haben. Anneliese Wimmer ist



FOTO: PRIVAT

Massenfütterung auf dem Hof. Die Familie konnte der unkontrollierten Vermehrung ihrer Katzen nur noch hilflos zusehen.

sicher, dass viele davon fremde Kater waren, die wegen der vielen Kätzinnen auf den Hof gekommen waren.

Jetzt sind noch 23 Katzen täglich zu füttern. Doch es ist keine Belastung mehr. „Ich mach das wieder gerne“, sagt Christine lächelnd. Denn eins ist sicher: Sie werden nicht mehr mehr. Sie freut sich auch, dass die Katzen jetzt viel zutraulicher sind und sich streicheln lassen.

„Am Anfang hatten wir nur eine einzige Katze und die haben wir kastriert“, sagt Annemarie Wimmer. Immer noch erscheint es ihr unglaub-

lich, dass es soweit kommen konnte. Hätte sie gewusst, dass es Menschen gibt, die hier helfen, hätte sie schon länger entspannt den Katzen beim Fressen zuschauen können.

Anna Thomalla rät deshalb: „Am besten man fängt an, die Tiere zu kastrieren, wenn es noch wenige sind. Dann ist es billiger und das Einfangen ist einfacher.“ Und Frau Wimmer warnt sie: „Es kann sein, dass wieder eine fremde Katze zu Euch auf den Hof kommt und Euch Junge ins Heu legt. Dann müsst ihr sofort bei mir anrufen.“ **Elisabeth Jahrstorfer**

Ungebremste Zunahme

Die beiden tierlieben Frauen waren mit den Katzen auf dem Hof ständig gefordert, ja überfordert. Wenn Besuch auf den Hof kam, wenn die Tiere gefüttert wurden, hieß es immer: „Habt ihr viele Katzen! Um Gottes Willen!“ „Das konnte man nicht mehr hören“, erzählt Anneliese Wimmer. „Irgendwann habe ich innerlich resigniert.“ Denn es war keine Lösung in Sicht. Die neu geborenen Tiere zu erschlagen, wie das auf vielen Bauernhöfen gang und gebe ist, kam für die Familie nicht in Frage. „Wer tut das gerne? Einfacher ist, sie kastrieren zu lassen“, sagt Anneliese Wimmer.

Doch dazu muss man alle Kätzinnen einfangen. Das geht bei den eigenen, die zutraulich sind. Doch die scheuen zugelaufenen Tiere, die sich oben in der Tenne versteckt hatten, zu erwischen, war für die Familie unmöglich. Auch den Nachwuchs einzufangen, um ihn herzugeben – keine Chance. Damit war die Vermehrung vorprogrammiert: Je fünf Junge im Frühjahr und Herbst, macht jährlich nur von einer Kätzin 10 junge Katzen. Weil die wilden Katzen so scheu sind, kamen sie erst an den Futternapf, wenn nur noch wenig übrig war. Die Folge: viele waren unterernährt und wurden krank.

Im Januar diesen Jahres wurde die Tierärztin der Familie aktiv. „So kann es nicht weitergehen“, sagte sie. „Das kostet so viel Geld. Sie müssen etwas machen.“ Mit dem Einverständnis der Bäuerin wandte sie sich an das

Es profitieren Tier und Mensch

Das *Wochenblatt* sprach mit Anna Thomalla über den Sinn der Kastration

Wochenblatt: Warum ist die Kastration der Streunerkatzen wichtig?

Thomalla: Nur so lässt sich die endlose Vermehrung stoppen. Streunerkatzen sind scheu. Die Kätzinnen bringen ihre Jungen erst zur Futterstelle, wenn die Muttermilch nicht mehr ausreicht. Die Welpen sind ebenfalls scheu. Aus zwei erwachsen weiblichen Tieren mit zwei Würfen jährlich entsteht innerhalb von zwei Jahren eine Kolonie von mehr als 100 Tieren. Durch natürliche Auslese bleiben mehr Tiere übrig als ein Hof verkraften kann.

Wochenblatt: Viele Landwirte sagen, dass sie genügend Abnehmer für ihre jungen Katzen haben.

Thomalla: Bei vielen Menschen sind das spontane Entscheidungen, die sie nach der ersten Entzücktheit bereuen. Diese Tiere landen bald im Tierheim oder auf der Straße. Wenn der Tierschutz Kätzchen vermittelt, werden die Plätze vorher kontrolliert.

Wochenblatt: Hat ein Landwirt je die Kastration seiner Katzen bereut?

Thomalla: Alle Landwirte sind ausnahmslos froh, dieses Problem nun im Griff zu haben. Alle bestätigen, dass die Tiere zugänglicher und gesünder sind. Und trotz Kastration gute Mäusefänger. Mit vielen habe ich lange Zeit regen Kontakt. Neuzugänge werden mir gemeldet, kas-

triert und so der Bestand gehalten.

Wochenblatt: Wie könnte man noch mehr Landwirte überzeugen?

Thomalla: Ich wünsche mir, dass das Thema in den Lehrplan der Landwirtschafts- und Hauswirtschaftsschulen aufgenommen wird. Unwissenheit und Meinungen werden oft übernommen, ohne über andere Möglichkeiten nachzudenken. Die Ausbildungsbetriebe sollten mit gutem Beispiel vorangehen und ihren Katzenbestand kastrieren lassen. Hier könnten die Auszubildenden die Vorteile erleben und die Idee mitnehmen.

Wochenblatt: Hat sich die Situation in den letzten Jahren verändert?

Thomalla: Es melden sich jedes Jahr mehr Landwirte bei uns. Gerade junge Bauern und Bäuerinnen verweigern das Töten von Katzenwelpen und suchen nach anderen Wegen. Sie hören von Nachbarn, wie unkompliziert die Aktionen ablaufen

Anna Thomalla auf Tour zu den Höfen



FOTO: ELISABETH JAHRSTORFER

und sind meist auch bereit, sich an den Kosten zu beteiligen.

Wochenblatt: Mit welchen Kosten muss ein Landwirt rechnen?

Thomalla: Die Kostenbeteiligung ist abhängig von der Region und den Tierschutzorganisationen.

Wochenblatt: An wen kann sich ein Landwirt wenden?

Thomalla: Sie können sich gerne an mich wenden (Tel. 0163-6954866 oder Mail info@tierhilfe-web.de). Ich werde mich bemühen, einen ortsansässigen Tierschutzverein zu finden, der behilflich ist.

Der Tierschutzring Traunstein bietet den Landwirten im Landkreis im Oktober 2015 kostenlose Kastrationen an. So eine Gelegenheit gibt es so schnell nicht mehr.

Wochenblatt: Warum engagieren Sie sich so?

Thomalla: Ich und meine Kollegen tun nichts anderes als der Landwirt selbst für seine Nutztiere. Tierwohl steht an erster Stelle, dann der Nutzen. Beides wird erreicht durch Kastration, ausreichend Nahrung und sichere Unterkunft.

Interview: Eja